

- SCHMIDT, W. J. (1951) Bodenschätze. Landeskunde, Wien 1951.
- SCHNABLEGGER, J. (1871): Die Antimonerzlagerstätte von Bergwerk in Ungarn. Z. berg- u. hüttenm. Ver. Ktn. 3.
- TAUBER, A. F. (1955): Die Talkschieferlagerstätte von Glashütten bei Langeck, Burgenland. Wiss. Arb. aus d. Bgld. H. 8.
- VACEK, M. (1892): Über die krystallinischen Inseln am Ostende der alpinen Zentralzone. Verh. Geol. R. A. 1892, S. 367—377.
- WIEDEN, P. (1960): Tonlagerstätte im Gemeindewald bei Stooß, Exkursionsführer, Wandertag. Geol. Ges. in Wien, 1960.

## Ältere Beiträge zur Erforschung der Hügelgräber im Südburgenland

Von A. A. Barb, London

Im Jg. XII, 1951 dieser Zeitschrift, S. 216 ff behandelte ich die römischen Hügelgräber von Großpetersdorf und verwies dabei auf frühere Publikationen zur Erforschung der burgenländischen Tumuli der Römerzeit (ebenda, Anmerkungen 8, 10, 39). Dem Problem dieser Hügelgräber hat sich in letzter Zeit mehrfach das gemeinsame Interesse der Archäologen und Prähistoriker wieder zugewandt (vgl. Anhang, unten S. 184 f.). Zu seiner Klärung bedarf es vor Allem noch möglichst reichhaltigen Tatsachen-Materials. Das kann durch mit modernen Methoden fachmännisch durchgeführte Aufnahmen und Grabungen gewonnen werden, wie etwa die Ende 1956 in Angriff genommene Erforschung der Hügelgräber von Rax durch Dr. A. Ohrenberger (vgl. Pressebericht der bgld. Landesregierung vom 5. I. 1957). Aber einen nicht unwichtigen Beitrag müssen auch die älteren Grabungen und Funde bieten, die z. T. noch nicht oder an schwer zugänglichen Stellen publiziert sind. So glaube ich der weiteren Forschung zu nützen, wenn ich aus diesem, meinen ehemaligen Arbeitsgebiet ältere Berichte zur Veröffentlichung bringe.

### *1. Zwei Grabkammern bei Kohfidisch (Bez. Güssing).*

Wie die Kenntnis der Großpetersdorfer so verdankt auch die dieser beiden Bodendenkmäler das bgld. Landesmuseum der selbstlosen Tätigkeit des Gend.-Insp. Karl Halaunbrenner<sup>1</sup>. Im Jahre 1928 ließ Gräfin Jenny Palfy aus Kohfidisch in ihrem Walde zwischen der Straße Kirchfidisch-St. Michael und der südlich davon in der Spezialkarte eingezeichneten "Fidischer (Wiese)" einen Tumulus<sup>2</sup> aufgraben. Halaunbrenner, der nachträglich von dieser Grabung erfuhr, konnte an Ort und Stelle die Abb. 1 wiedergegebene Skizze des Grabbaues, den der Hügel enthielt, anfertigen. Die Kopfmauer des Grabbaues lag gegen Osten. Der Hügel war anscheinend schon früher von Norden her angegraben, trotzdem konnten aus dem Bau, dessen Boden aus einer dünnen Mörtelschicht bestand, noch folgende Dinge geborgen werden, die dem Landesmuseum übergeben wurden:

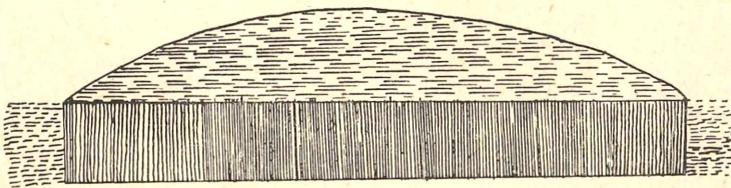
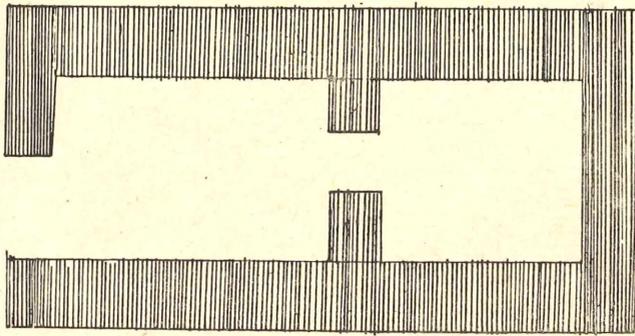
<sup>1</sup> Über ihn vgl. jetzt Barb, Geschichte der Altertumforschung im Burgenland bis zum Jahre 1938 (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 4, Eisenstadt 1954), S. 22.

<sup>2</sup> Er lag etwa 40 m östlich des von der Landstraße zur erwähnten Wiese führenden Weges, etwa 500 m südlich der Landstraße.

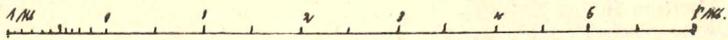
N.



S k i z z e,  
zu E.Nr.947 betreffend eines röm.Grabbaues in Kirchfidisch.



Großpetersdorf, am 23. Juli 1928.



*Handwritten signature*

Abb. 1

- LM 3251 Zahlreiche Verputzstücke mit Malerei<sup>3</sup> in gut erhaltenen, enkaustischen Wachsfarben, die vorherrschende Farbe, rot, ist in allen Schattierungen vom rosa bis braunrot vertreten, daneben gelb und grün. Die bemalten Bruchstücke weisen z. T. konkave, z. T. auch konvexe Krümmungen auf. Neben ornamentaler Streifenverzierung, meist rot auf weißem Grund, fanden sich auch figürliche Darstellungen, so die Köpfe zweier weiblicher Figuren von etwa halber Lebensgröße (vgl. Abb. 2 (Tafel), dazu Hals- und Gewandpartien derselben oder anderer Gestalten grüne Pflanzen- (Baum?-) Reste, eine gelbe Schleife (Binde?) und dergleichen. Stil und Ausführung der Malerei ist gut und sorgfältig und noch vor dem Ende des 2. Jahrhunderts anzusetzen<sup>4</sup>.
- LM 3249: Eisenscharnier bestehend aus zwei um eine Achse zu Ösen gebogenen 0.5 cm breiten parallelen Eisenbändern; fragmentarisch erhalten.
- LM 3248: Spinnwirtel aus hellgrauem Ton, flachgedrückte Kugelform, Dm. 3.5 cm, Höhe 2 cm.
- LM 3246: Öllampe aus rotem Ton, beschrieben bei F. Miltner, „Die antiken Lampen in Eisenstadt“<sup>5</sup>, Nr. 39, nur fragmentarisch erhalten, Boden fehlt, „sehr gute Fabrik“ (Miltner).
- LM 3247 Fragment eines Sigillataschüsselchen mit Standfuß (4 cm Dm.) und eingeschnürter Bauchwand. Ein rechteckiger Fabriksstempel auf der Bodeninnenseite ist ganz augenscheinlich durch

---

3 Die Stücke lagen bereits abgefallen im Erdreich. Wie Halaunbrenner mitteilte, wurden alle vorhandenen Fragmente aufgesammelt.

4 Das ergibt sich natürlich auch aus der Tatsache, daß nach unserem bisherigen Wissen die römerzeitlichen Hügelgräber unserer Gegend mit dem Ende des 2. Jhdts. abbrechen. Aber auch ein Vergleich mit der Wandmalerei einer 1951 in Rom entdeckten Grabkammer (s. B. M. Felletti-May „Le pitture di una tomba della Via Portuense“, Rivista dell'Institut. Naz. d'Archeol. e Storia d'Arte, N. S. II, 1953, S. 40 ff.) unterstützt diese Datierung (vgl. besonders a. a. O., S. 42, Abb. 4—5); hier haben wir u. a. zwei Brustbilder und (im untersten Streifen) grüne Vegetation. Solche mit Wandmalereien verzierte Grabkammern vermerkt für Pannonien L. Nagy, „Die römisch-pannonische Wandmalerei“, Mitt. d. Deutsch. Archäol. Inst., Röm. Abt., XLI, 1926, S. 123 auch für burgenländisches Gebiet in den Hügelgräbern von Bernstein (nach einer kurzen Notiz aus dem Jahre 1871, die dann durch bei den FAD-Grabungen des Jahres 1932/33 gefundene Reste [unpubliziert] bestätigt wurde). Natürlich hat es Grabkammern mit Wandmalereien nicht nur in Italien und Pannonien, sondern im ganzen römischen Weltreiche gegeben, vgl. z. B. T. L. Shear, „A Roman Chamber-Tomb at Sardis“, American Journal of Archaeology, Ser. 2, XXXI, 1927, S. 19 ff. Ansonsten finden sich Reste römischer Wandmalerei auch in unserem Gebiete häufig (die Literatur hat E. Swoboda, Carnuntum, 3. Aufl., 1958, S. 243, Anm. 24 verzeichnet); doch handelt es sich meist nur um Fragmente einfarbiger Flächen und allenfalls ornamentale Zierstreifen. Figürliches ist selten, aus dem Burgenland mir nur aus Parndorf bekannt (vgl. BHBl. XIII, 1951, S. 61 f. dazu die Stücke aus der unpublizierten Grabung von A. Seracsin auf der Oberen Haidwiesen, Bruckneudorf [1931], LM 8700—8730, vgl. Fundber. aus Öst., I. S. 94). Hier wie in Kirchnfidisch handelt es sich augensichtlich nicht um die Arbeit einheimischer, sondern wohl um die mittelmeerländischer Maler (die von Swoboda a. a. O. erwähnten „pictores pelegriini“).

5 Jahreshefte des österr. archäolog. Instituts, XXIV, 1929, Beiheft Sp. 145 ff.



Abb. 2: Wandmalerei-Fragmente aus einer römischen Hügelfriedhofkammer bei Kohfidisch (Bez. Güssing). 2. Jhd. n. Chr.

Landesregierung, Landesarchiv, doi:

darübergepreßte Fingerspitze (deutlicher Abdruck der Linien) unleserlich gemacht.

- LM 3250, a—f:* Scherben merkwürdigerer Form; a und c Randfragmente eines kleineren Gefäßes aus grauem Ton mit dem Rand entlang laufender Hohlkehle, beiderseits derselben Einkerbungen; b und d kleine Fragmente von Öllampe(?) aus hellgrauem Ton mit anhaftenden Brandresten; e und f Fragmente eines äußerst dünnwandigen Schüsselchens aus rein weißem Ton, etwa 7 cm Rand-Dm., der senkrechte, oben gerade abgeschnittene Rand trägt in Abständen von je 1 cm zwei horizontal umlaufende Kerblinien.
- LM 3245:* Bruchstücke zahlreicher Gefäße, zum kleineren Teil aus ziegelrotem, kreydig zerreiblichem Ton (mittelgroße und ganz kleine Henkelflasche aus dem Scherbenmaterial deutlich), zum größten Teil aus grauschwarzem, gröberen Material; zwei Topfdeckel mit Knopfgriff (auffällig das Material des einen, das ein innen roter, außen schwarz gebrannter Ton ist); größere und kleinere bauchige Töpfchen mit meist horizontal ausladendem Rand, an dessen Innenseite häufig Hohlkehle, anscheinend durchwegs henkellos, Rand-Dm. der erhaltenen Standflächen 7 cm, 9 cm, 11 cm, Außenseite teils glatt, teils durch dichte horizontale Rillung verziert; Randstücke eines(?) Tellers aus feinem, gelbbraunen Ton.
- LM 3243:* Fragment eines großen Glasgefäßes (Urne) mit 1.8 cm breitem, horizontal ausladendem Rand, etwa 16 cm Rand-Dm. und 0.5 cm dickem, leicht eingedelltem Boden sowie Fragmente von anderen kleineren Glasgefäßen.
- LM 3244:* Verbrannte, wohl menschliche und unverbrannte tierische Knochenreste<sup>6</sup>.
- LM 3242:* Kohlen- (Brand-) Reste.

— —

Etwa 800 m von diesem Hügel gegen St. Michael zu befand sich nach Halaunbrenner im Walde des Josef Wölfer, Kirchfidisch, ein zweiter Tumulus, einige weitere (wieder im Walde der Gräfin Palffy) am Waldrande, nordwestlich der „Fidischer Wiese“ Bei einem der letzteren Tumuli wurde von Halaunbrenner ein „Ziegelstück“ und ein Stück Schlacke aufgelesen:

- LM 3252/53:* Fragment aus dunkelziegelrotem, gebranntem Ton, möglicherweise von einer Schmelzofenauskleidung; Eisenschlacke von der im südlichen Burgenland so häufig gefundenen Art. (Vgl. A. Barb, „Spuren alter Eisengewinnung im heutigen Burgenland“,

---

<sup>6</sup> Daß auch die bescheidenen Leichenbrandreste bei fachmännischer Untersuchung interessante Einzelheiten verraten können, hat unlängst C. Wells („A study in cremation“, *Antiquity*, XXXIV, 1960, S. 29 ff.) gezeigt; so stellt er unter anderem fest, daß üblicherweise der Leichnam am Boden lag und der Scheiterhaufen über ihm errichtet wurde, dann auch (S. 37) daß die häufige Beigabe von Pferdeknochen ausschließlich bei männlichen Leichen zu finden ist.

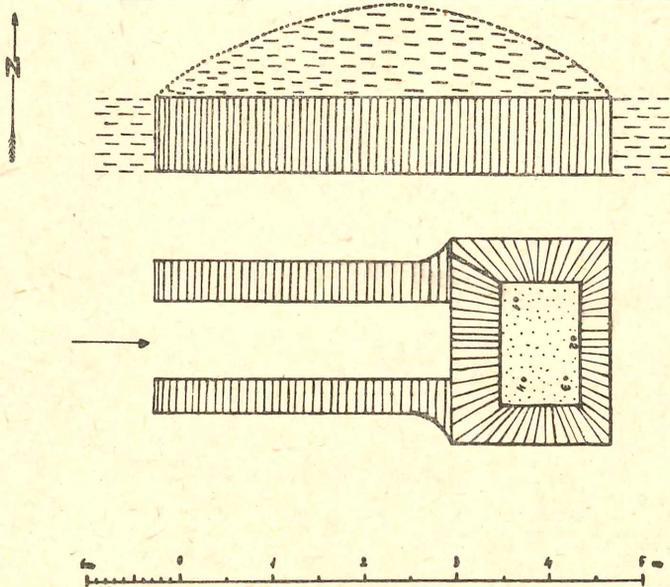
Wiener prähistor. Zeitschrift, XXIV, 1937, S. 113 ff; dazu auch A. Romwalter, „Betrachtung über die Eisengewinnung der Hallstatt- und LaTène-Zeit in der Gemarkung von Sopron (Ödenburg)“ in Mitteilungen der berg- und hüttenmännischen Abt. der kgl. ungar. Palatin-Joseph-Universität, Sopron, Bd. X, 1938).

Der erwähnte Hügel auf der Parzelle des Josef Wölfer, der 10 m im Dm. maß, etwa 1.5 m hoch war und augenscheinlich auch schon angegraben war, wurde ebenfalls 1928 von Halaunbrenner untersucht. Die von ihm angefertigte Skizze ist in Abb. 3 wiedergegeben; das Landesmuseum erhielt von ihm auch drei Photographien der Grabung, von denen eine in meiner „Geschichte der Altertumsforschung“ (s. oben Anm. 1), S. 15 reproduziert ist. Die Mauern waren gegen 80 cm hoch erhalten (stellenweise nur 60—70 cm), die von dem Zementbelag des Fußbodens aufgehende Mauer war 55 cm dick. Sie zeigte innen Mörtelverputz von 3 cm Stärke, jedoch ohne Spuren von Bemalung. Aus der Kammer konnte für das Landesmuseum geborgen werden:

- LM 3357:* (Nordwestecke.) Unversehrt erhaltener Henkelkrug aus rötlich-gelbem feinen Ton mit ausladendem Standfuß, engem Hals und schrägem Rand, der an der Seite des Henkelansatzes niedriger, an der gegenüberliegenden Seite höher und zu einem Ausgußschnabel zusammengedrückt ist. Der glatte, 1.6 cm breite Bandhenkel setzt unterhalb des Randes an und endet auf der Schulter. Dm. der Standfläche 4.5 cm, Höhe 19.5 cm, Mündungs-Dm. 3.7/4.2 cm, größter Dm. (in dreifünftel der Höhe) 11.2 cm.
- LM 3358:* (Ostseite.) Graue Tonschüssel mit Spuren roter Bemalung, von der kleinen Standfläche (4.5 cm. Dm.) allmählich sich erweiternd, dann, nach niederer Ausbauchung und Halseinschnürung (mit zwei umlaufenden Rillen), ausladender Rand an dessen Innenseite Hohlkehle sitzt. Höhe 7.5 cm, Bauch-Dm. 14.2 cm, äußerer Rand-Dm. 14.5 cm, Rand-Breite 1.5 cm.
- LM 3359:* (Südostecke.) Deckel aus grauem, groben Ton mit 1.5 cm hohem, durch dicken Hals verbundenem Knopf; Dm. 14.5 cm, Höhe 5 cm, Knopf-Dm. 3.7 cm.
- LM 3360:* Flacher Spinnwirtel aus grobem, grauen graphithaltigen Ton geschnitten, Scheibenform, Dm. 4.1 cm, Dicke 1.2 cm, Dm. der Bohrung 1 cm. (Spätlatène-Scherben?)
- LM 3361:* Bodenfragment einer kleinen Fußschale aus feinem, grauen Ton, Dm. des 0.8 cm hohen Standringes etwa 4.2 cm, an der Innenseite des Bodens Reste vom Abdruck eines Blattstempels. (Spätlatène bzw. hellenistischer Import?)
- LM 3362:* Bronzeblech-Hülse, 1.5 cm lang, 0.5 cm Dm., zylindrisch mit außen eingravierten Strichen, augenscheinlich Schutzhülse von einer Fibel-Spiralfeder.
- LM 3356:* Fragmente von verschiedenen Glasgefäßen, von denen kein einziges auch nur annähernd rekonstruierbar erscheint; darunter geschmolzenes Glasstück, Randstücke von Schalen von etwa

SKIZZE

betreffend des römischen Grabbaues im Walde in Kirchfidisch.  
zu E.Nr. 1056 vom 21. August 1928.



Legende :

- 1.) Fundstelle des Kruges,
- 2.) Fundstelle des flachen grauen Gefäßes,
- 3.) Fundstelle des Deckels,
- 4.) Fundstelle des Gefäßes mit Aschenreste.

Grosspeterdorf, am 21. August 1928.

*[Handwritten signature]*

Abb. 3

12 und 16 cm Rand-Dm. (Rand-Breite 0.4 und 1.7 cm), ganz dünnwandige und ein sehr dickwandiges (0.4—0.7 cm) Fragment.

*LM 3355:* (Südwestecke.) Verbrannte Knochenreste, zahlreiche Scherben, darunter geringfügige Reste eines Sigillata-Schüsselchens, Bodenteil, Rand- und Wandfragmente kleinerer und größerer, bauchiger und henkelloser Töpfe mit kurzem Hals (dieser trägt z. T. umlaufende parallele und eng aneinanderschließende dünne Rillen) aus hell- bis dunkelgrauem, feinerem und gröberem Ton; zumindest von zehn verschiedenen Gefäßen.

Etwa 100 m westlich von diesem Grab (auf der Parzelle des J. Wölfer, ebenfalls in einem Privatwald) hat Halaunbrenner noch andere, kleine Grabhügel gesehen. Er verwies darauf, daß sich solche auch südlich und südöstlich dieser Waldungen, in den Wäldern der Gemeindegebiete Punitz und Harmisch finden.

Im Juni 1936 (vgl. Fundprotokoll des Landesmuseums 53/1956) übergab Halaunbrenner dem Museum noch das, anscheinend aus einem zerstörten Brandgrab stammende, Randfragment eines römischen Tontellers, das er im gräflich palfyschen Steinbruche im Walde von Kirchfidisch fand (*LM 17536*).

## 2. Die Grabungen M. F. Bothars bei Drumling (Bez. Oberwart)

Im Jänner 1925, also noch vor der Gründung des Landesmuseums, grub — im Einvernehmen mit dem zuständigen Konservator des Bundesdenkmalamtes, Dr. F. Hautmann — der damals in Stadt Schlaining wirkende evangelische Pfarrer F. M. Bothar<sup>7</sup> im Schulwalde von Drumling, Ried Teilwald, Parz. Nr. 1380 (Einzugszahl 93 nach dem neuen Grundbuch von 1935, Eigentümer: Evangelische Filialgemeinde) drei Hügel auf, die bereits 1914 angebohrt und durch Holzgewinnung bedroht waren. Nach Bothars ziemlich summarischen Bericht war der eine Hügel bereits völlig ausgeplündert, der zweite wies einen kreisrunden Steinsatz auf (Dm. 1.3 m), im dritten Hügel fanden sich zwei gebrochene Gefäße, außerdem (Bericht Bothars:) „eine große Anzahl von roten Tonscherben, die wie Kreidestaub auseinanderfielen“ Die unten (*LM 280—295*) aufgezählten Objekte stammen wohl fast durchwegs aus dem zweiten Hügel, obwohl sie Bothars Bericht nicht erwähnt. Aber eine 1925 von F. Hautmann an Ort und Stelle gemachte photographische Aufnahme der wichtigsten Funde dieser Grabung in Drumling (Kopie im Landesmuseum, Ortsmappe Drumling), läßt eine Anzahl der Objekte erkennen, die Hautmann 1926 dann als von hier stammend dem neugegründeten Landesmuseum übergab. Es sind dies:

*LM 280:* Fragment einer bauchigen Henkelflasche aus feinem, mehligem, roten Ton, schlecht gebrannt, Hals und Henkel fehlen; Dm. der Standfläche 6 cm, erhaltene Höhe 12 cm, größter Dm. 12.5 cm; Standfläche zeigt umlaufende Rillen.

*LM 281 u. 283:* Zwei kleine, bauchige Urnen mit Deckel, vollkommen gleich in Form, Ton und Ausmaßen (soweit dies bei nicht maschineller Ar-

---

<sup>7</sup> Über Hautmann und Bothar vgl. Barb, Geschichte der Altertumforschung a. O. S. 20 ff. Pfarrer Michael Ferdinand Bothar verstarb fünfundsechzigjährig 1959 in Eisenstadt, wo er seinen Ruhestand, als Fremdenführer noch eifrig tätig, verbrachte.

beit überhaupt möglich ist), aus feinem, hellgrauen, glimmerhältigen Ton; kleiner Standring (0.6 cm hoch, 6.5 cm Dm.), an der Schulter 0.5 cm breiter umlaufender Wulst, begrenzt durch flache, schmale Rillen, eine ähnliche Rille bezeichnet den Umbruch zum fast senkrecht (nur leicht nach außen geneigt) aufsteigenden, 1 cm hohen Rand. Rand-Dm. 11.5—12 cm, Höhe circa 10 cm, größter Dm. (etwa in halber Höhe) 15.5 cm. Die Deckel, von 12—12.5 cm Dm. und 4 cm Gesamthöhe, zeigen an der Unterseite einen niederen Falz-Ring (9.5—10 cm Dm.), 0.7 cm hohe, 2.5 cm breite, oben eingedellte Griffe und sind an der Oberseite mit zwei konzentrischen Kreisen verziert; der eine Deckel leicht (vor dem Brand) deformiert. *LM 283* enthielt (zumindest bei der Einlieferung ins Landesmuseum — auch bei der Auffindung?) Leichenbrand. Urnen und Deckel weisen geringe Spuren von dunkelgrauem (?) Firnis auf. Die Deckel können auf ihren Knöpfen recht gut stehen und dienten im Alltagsgebrauch vielleicht gleichzeitig als Teller.

- LM 282:* Kleines, hellbraunes henkelloses Töpfchen aus sehr grobem, kieselhältigen Ton, birnenförmig, mit kleinem, auswärts gebogenen Rand; Dm. der Standfläche 4.2 cm, Höhe 7.5 cm, Rand-Dm. 7.4 cm, größter Dm. 8.7 cm.
- LM 284:* Bauchige Urne aus hellgrauem, feinen und gut gebranntem Ton, mit niedrigem Fuß und ebensolchem, abgerundetem senkrechten Randwulst (zur Aufnahme eines mit Falz schließenden Deckels?), in Ton und Drehtechnik stark an Latènekeramik mahnend. Dm. der Standfläche 6.5 cm, Rand-Dm. 8 cm, größter Dm. (in 8 cm Höhe) 16.5 cm.
- LM 285:* Brauner Teller aus ähnlichem groben Ton wie *LM 282*, stark konischer Unterteil, der 1 cm hohe, senkrechte Rand trägt außen umlaufende Rille. Dm. der Standfläche 5.8 cm, Rand-Dm (= größter Dm.) 13.5 cm, Höhe 4.5 cm.
- LM 286:* Dreifußschale, fragmentarisch erhalten, aus hellgrauem, mittelfeinen, glimmerhältigen Ton mit ausladendem, verdickten Rand; Rand-Dm. 15.5 cm, Höhe 7.5 cm, davon Füße 3 cm.
- LM 287:* Konischer Napf mit leicht eingebogenem Rand aus dem gleichen, groben braunen Ton wie oben *LM 282* und *285*; Dm. der Standfläche 7 cm, Höhe 6.4 cm, Rand-Dm. 15.5 cm.
- LM 289:* Hellblaue Glasfrittpferle von Melonenform, rund, 2.1 cm Dm.
- LM 288:* Rötelstück, etwa 2×2.5 cm groß. (Vgl. dazu unten Anm. 10.)
- LM 290:* Kleines Ton-Amulett (?) in Form eines Ohres, zum Anhängen durchbohrt, Länge 2.5 cm, Breite 1.5 cm, Dicke 8.5 mm<sup>8</sup>.

8 Ein anscheinend ganz ähnliches Stück aus Mühlbach in Siebenbürgen ist abgebildet in den Sitzungsber. d. Wiener Anthropol. Gesells., XXXIV, 1904, S. [65], Abb. 39; Über Nachbildungen von Körperteilen als Grabbeigaben vgl. E. Novotny, ebenda XXVI, 1896, S. [64]. S. auch E. Swoboda im Carnuntum Jahrbuch, 1955, S. 15 ff. über das Ohr als Amulett-Motiv.

- LM 291:* Bronzeblechfragment 1×2.7 cm groß.
- LM 292:* Bruchstücke von Bronzefibeln, darunter Kopfteil einer zweigliedrigen Fibel mit dreikantigem Bügel, ein Spiralstück und z. T. geschmolzene, kleine Bügelfragmente.
- LM 293:* Zwei kleine Eisenfragmente unklarer Form (von Fibeln?)
- LM 294:* Zwei kleine Glasscherben.
- LM 295:* Kleine Tonscherben von rötlichem und braunem Geschirr, darunter ein typischer Latènescherben.

— —

Nach dem Bericht Bothars vom Jahre 1925 befanden sich in der Nähe der oben genannten drei Hügel noch acht weitere, dicht beieinander stehend, die ihm, nach den Einbuchtungen am Gipfel zu schließen, ebenfalls schon geplündert zu sein schienen. Die vom Bundesdenkmalamt ihm bewilligte Durchforschung auch dieser Tumuli konnte Bothar erst 1928 in Angriff nehmen (12.—20. November). Er berichtete über diese Grabung direkt an die Landesregierung, wie folgt: „Im ganzen legten wir fünf Tumuli bloß. Die meisten waren jedoch, obwohl die Steinfassung intakt war, vielleicht schon vor Jahrhunderten ausgeplündert. Nur vereinzelte Tonscherben lagen zerstreut auf der Branderde. In den letzten Tagen stießen wir auf zwei Tumuli, die zwar ebenfalls schon angegraben waren, jedoch nur von oben herab, und so konnten wir, wenn auch keinen überreichen, so immerhin einen schönen, bescheidenen Erfolg verbuchen.“ Nach einer diesem Berichte beigegebenen flüchtigen Skizze Bothars (hier wiedergegeben Abb. 4) fanden sich die Fundstücke beim ersten Hügel in einer rechteckigen, gemauerten Kammer, die 2.50 m lang und 1.30 m breit war, beim zweiten in einer unregelmäßig rundlichen, gegen oben eingewölbten Steinsetzung (Dm. 1.50×1.10 m), um die in einigem Abstände noch ein Kreisring von einzelnen Steinblöcken herumgelegt war. Aus diesen Hügeln wurde dem Landesmuseum eingeliefert:

- LM 2305:* Dreifußschale mit Deckel, aus feinem, glimmerhältigem Ton, mit ausladendem, verdickten Rand. Höhe 8.3 cm (ohne Deckel), Rand-Dm. 15 cm, Höhe des Deckels 5.5 cm.
- LM 2302:* Teller aus feinem roten Ton mit Spuren roter Bemalung; flach konkaver Boden, schräge Wand; Dm. der Standfläche 13 cm, Rand-Dm. 19 cm, Höhe 4 cm.
- LM 2307* Topfdeckel aus rotem, feinem und schlecht gebranntem Ton mit Spuren roter Bemalung und breitem (4 cm), niederen (0.5 cm) eingedellten Knopf, der bei Verwendung als Teller als Fuß dienen konnte; Dm. 20 cm.
- LM 2303:* Großer Dellenbecher aus hellrotem, feinem glimmerhältigem Ton mit Spuren roter Bemalung. Rand oben gerade abgeschnitten und nur durch umlaufende Rillen gegliedert; Dm. der Standfläche 6.5 cm, Höhe 23 cm, Rand-Dm. 12.5 cm, größter Dm. 15.5 cm.
- LM 2304:* Kleiner Dellenbecher mit niedrigem Fuß aus feinem, hellroten Ton mit Spuren von dunkelroter Bemalung, sechs Dellen; Dm. der Standfläche 2.5 cm, Höhe 9 cm, Rand-Dm. 4.4 cm, größter Dm. 6.5 cm.



- LM 2306:* Fragmente einer Glasflasche (zusammengesetzt und ergänzt), von quadratischer Basis (6×6 cm), die mit zwei konzentrischen Ringwülsten und in den Ecken mit je einem Punkt verziert ist; prismatischer Körper (Höhe 10? cm), zylindrischer, 2 cm dicker, oben horizontal zu 3.7 cm breitem Rand ausladender, 4 cm hoher Hals; der 3.5 cm breite, dreirippige Bandhenkel setzt mit einer Schleife unter dem Rand an und steigt senkrecht zur Schulter ab.
- LM 2308:* Bronzeschnalle (rechteckig, mit angesetztem Bügel) und Fibel (kräftig profiliert?) völlig miteinander verschmolzen.
- LM 2309:* Bronze-Kniefibel mit S-förmig geschwungenem, im Kopfteil verdickten, vierkantig facettiertem Bügel; unter einer kleinen, angedeuteten, noch eine große, halbkreisförmige Stützplatte; der knopfartig verdickte und vorne gerade abgeschnittene Fuß trägt spitzen Fortsatz. Die Nadelspirale ist mit durchgestecktem Drahtstift und Sehne von einem Sehnenhaken festgehalten, der mitten an der Unterseite der Stützplatte einsetzt. Gesamtlänge 3.7 cm, Breite der Stützplatte 2.1 cm; Nadelhalter abgebrochen.
- LM 2310:* Vier Fragmente von Bronzefibeln, darunter Fußknauf (am Rand gekerbt) samt Nadelhalter sowie Bügelteil einer Kniefibel wie oben *LM 2309*, ferner zwei Fußteile mit Nadelhalter und schräg aufwärts gestelltem Knopf von kräftig profilierten Fibeln.
- LM 2311:* Verbrannte Knochenstückchen; Glasscherben, z. T. geschmolzen; geschmolzene Bronzestückchen; zwei fossile kleine Muschelsteinkerne<sup>9</sup>.
- LM 2312:* Vier verschieden große Rötel-Stückchen<sup>10</sup>.
- LM 2313:* Disparate kleine Scherben, darunter Fragmente eines kleinen roten Dellenbeckers.

### *3. Von den Grabhügeln bei Königsdorf (Bez. Jennersdorf)*

Den archäologischen Funden von Königsdorf hat bereits der 1871 gegründete Altertumsverein für das Eisenburger Komitat in Steinamanger mehrfach seine Auf-

---

<sup>9</sup> Zur Bedeutung der Muschel in Gräbern (Symbol der Wiedergeburt) vgl. meine Ausführungen im *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* (London), XVI, 1953, S. 206 und S. 231, Anm. 205.

<sup>10</sup> Für die bis ins Paläolithikum zurückreichende Verwendung von Rötel bei der Totenbestattung vgl. Ebert, *Reallexikon der Vorgeschichte*, IX, S. 156 f. („Ockerbestattung“) und XI, S. 161—164 („Rote Farbe im Totenkult“, „Rötel“); dazu noch R. Lehmann-Nitsche, „El revestimiento con ocre rojo de tumbas prehistóricas y su significado“ in *Revista del Museo de La Plata* (Buenos Aires), XXX, 1927, S. 321 ff. ferner was E. B. Bónis, a. a. O. (s. unten Anm. 26), S. 75 bzw. 80 und Anm. 62 zu den „rot bemalten Tonklumpen“ aus den Hügelgräbern von Ivánc bemerkt. Über die Bestattung eines der Hügelgräber in England (vgl. Dunning-Jessup, a. a. O. — s. unten Anm. 30 — S. 40 und 50) war eine dünne Schichte zermahlter roter Ziegel gemischt mit gelbem Ocker gestreut“ (Rötel und gelber Ocker gehen bekanntlich ineinander über).

merksamkeit zugewandt<sup>11</sup>. Gelegentlich ist von „eisenzeitlichen“ Grabhügeln die Rede<sup>12</sup>, hauptsächlich aber von Funden der Römerzeit<sup>13</sup>. Schon 1874 wird erwähnt (VRE, II, S. 162), daß bereits mehrere Grabhügel geöffnet und darin römische Gegenstände und Münzen gefunden worden seien, die der Verein erwarb. Von den vielen kleineren und größeren Tumuli „im Walde“ wurde (VRE, III, 1875, S 81 f.) einer beim Bau eines Weges geöffnet, darin fand sich eine Aschenurne und in dieser (?) Dreifußschalen<sup>14</sup> mit einer Münze des Constantius Chlorus<sup>14a</sup>. Als ein Geschenk von Michael Schwarz wird (VRE, IX/X, 1881/2, S. 30, Nr. 323/4) ein hier gefundener Glasbecher, trichterförmig, unversehrt, Dm. 7.5 cm, Dm. des Bodens 4.5 cm, Höhe 9.2 cm verzeichnet. Im Frühjahr 1888 wurde beim Ackern eine „reich vergoldete“ Bronzestatuetten<sup>15</sup> eines stehenden Jupiter gefunden. Das Stück, das ich um 1930 noch im Museum in Steinamanger identifizieren konnte (Inv. Nr. XI/13), ist 9.5 cm hoch. Der Gott ist unbekleidet bis auf eine am linken Arm hängende schmale Chlamys, die Rechte hält das Fragment eines Szepters, die linke Hand (mit Blitzbündel?) fehlt, der linke Fuß ist vorgesetzt. Kárpáti a. a. O., setzt das Stück auf Grund ähnlicher Münzbilder in die Zeit von Commodus, was ungefähr stimmen könnte. Von 1889 unter Mithilfe von Dr. E. Gruber in Königsdorf „zwecks Datierung“ unternommenen Grabungen spricht VRE, XVII/XVIII, 1889/90, S. 21. Wir erfahren nichts über die Erfolge, doch findet sich im handschriftlichen Museumsinventar, geschrieben von W. Lipp, unter der Rubrik „völkerwanderungszeitliches Tongeschirr“ Nr. 11 ein schwarzer Tonnopf vermerkt, „aus Königsdorf

- 11 Vgl. dazu meine „Geschichte der Altertumforschung“ (s. oben Anm. 1) S. 10 f. In Betracht kommen die Vereinsberichte (A Vasmegeyi régészeti egyesület évi jelentése [später: évkönyve]), im Folgenden zitiert als VRE, dazu noch der vom letzten der diese Berichte herausgehenden Vereinssekretäre, Klemens Kárpáti, bearbeitete, schlechter als mittelmäßige Abschnitt über die Vor- und Frühgeschichte des Komitates im Band „Vasvármegye“ (1898) der von J. Sziklay und S. Borovski herausgegebenen Serie „Magyarország vármegyei és városai“ (zitiert im Folgenden VM).
- 12 VM, S. 153 und VRE 1875, S. 113. Es handelt sich doch wohl um römerzeitliche Tumuli, obwohl auch hallstattliche in deren Nachbarschaft (z. B. Schandorf, Pinkafeld, Weiden, Jois)vorkommen. Nach Lipp (vgl. VRE 1875, S. 81 und passim) stammen diese Gräber von romanisierten Araviskern; vgl. auch BHBl. VI, 1937, S. 5 und S. 9 Anm. 14.
- 13 VM, S. 162; ebenda, S. 165: Römische Ansiedlung „sichergestellt“; S. 168 „römische Schanzen zu Kriegszwecken“ (??!). Römische Gräber, Glas- und Tongeschirr wie auch Münzen erwähnt VRE, S. 114, ebenda S. 88 ist von „kugelförmigen Aschenurnen“ die Rede. Daß Königsdorf ständiger Aufenthaltsort savarischer Römer und „Legionsgrenzposten“ (??!) war, meint Kárpáti a. a. O.
- 14 VRE erwähnt mehrere Dreifußschalen mit Deckel, davon die „interessanteste“ (abgeb. a. a. O. S. 82, Fig. 20) aus hellem Ton, Dm. der Mündung 13 cm, Tiefe 2 cm, Gesamthöhe einschließlich Deckel 13 cm.
- 14a Eine Kleinbronze des 4. Jhdts. (Constans I.) wurde auch in Grabhügel Nr. 7 von Giging (Steiermark) gefunden, vgl. M. Grubinger in „Schild von Steier“, VIII, 1958, S. 23. Daß aus solchen späten Münzen keine chronologischen Schlüsse für die Datierung der Gräber selbst zulässig sind, ist ebenda S. 31, Anm. 3 und 8 ausdrücklich betont; sie besagen wohl nicht viel mehr als etwa das in Tumulus I von Schandorf (M.A.G. LXVII, S. 84) gefundene Zweihellerstück von 1914!
- 15 K. Kárpáti, „Jupiter Imperator“, in VRE, XVII/XVIII, 1889/90, mit Abb. auf Tafel. Das Stück stammt wohl kaum aus einem Grabhügel. — Nach einer Meldung von K. Halaunbrenner (Fundber. aus Österr., I, S. 92) wurde 1911 auf einem Acker, nahe bei Eltendorf, eine etwa 15 cm hohe, stark patinierte Bronzefigur gefunden, die in den Besitz des Notars Vertés in Őri St. Peter (Ungarn) gelangte.

1889 durch Dr. E. Gruber“; wenn diese Angaben stimmen (und Lipp konnte sicherlich eine völkerwanderungszeitliche von einer römischen Keramik unterscheiden), so mag es sich um eine völkerwanderungszeitliche Nachbestattung in einem römischen Grabhügel handeln, wie wir sie z. B. auch in Weiden am See<sup>16</sup> fanden.

Ohne Kenntnis des Eisenburger Altertumsvereins hat im Jahre 1879 ein österreichischer Offizier, der damalige Leutnant Franz Graf Folliot de Crenneville<sup>17</sup> „ganz nahe bei Königsdorf“ einen Schießplatz angelegt „und zwar in einem kleinen Eichenwäldchen, das die dortigen Bewohner ‚Königsgräber‘ nannten. Die Leute machten mich auch aufmerksam, daß dort möglicherweise noch Schätze zu finden seien. Bei den Grabungen, besonders in den kleinen Hügeln, die ich als Zieler-schutz durchschachten ließ, fand ich zu meiner großen Freude allerlei Gefäße, Knochen und Aschenreste, die heute noch mein kleines Antiquarium in Gmunden schmücken und keltischen Ursprungs sein dürften. Ich begann auch ein großes Steingrab bloßzulegen, als anfangs August der Mobilisierungsbefehl (bosnische Okkupation) kam, worauf wir schon am nächsten Tage abmarschieren mußten. So blieb alles halb geöffnet zurück und ich glaube kaum, daß die damalige ungarische Verwaltung, die sich überhaupt nicht um die Sache kümmerte, an den begonnenen Arbeiten weiterarbeiten ließ. Nur die Stadt Fürstenfeld schien sich der Sache angenommen zu haben.“ Wir erfahren allerdings nicht, was die Stadt Fürstenfeld unternahm; aber wie wir unten sehen werden (Grabung Pucks), ging die weitere Erforschung ein halbes Jahrhundert später wieder von Fürstenfeld aus. Nach einer von Graf Folliot beige-stellten Skizze liegt die von ihm untersuchte Hügelgruppe zwischen der Lafnitz und der von Königsdorf gegen Dobersdorf führenden Straße. Gleichzeitig mit diesen Mitteilungen widmete der Graf dem Landesmuseum die folgenden vier aus diesen Grabungen stammenden römischen Tongefäße:

- LM 6004:* Bauchiger henkelloser Topf aus grauem Ton mit 1.8 cm breitem, schräg aufwärts ausladendem Rand, der stark beschädigt ist. Dm. der Standfläche 6 cm, Höhe 16.5 cm, Rand-Dm. etwa 12.5 cm, größter Dm. (in dreifünftel Höhe) 14.5 cm. — Im Topf kalzinierte Knochenstücke und ein Fuß einer Dreifußschale, ähnlich wie unten *LM 6007*.
- LM 6005:* Bauchiger Henkelkrug mit dünnem Hals und kleiner, zu schma-lem Ausguß seitlich zusammengepreßter Mündung, aus ziegel-rottem, weichen Ton. Der 16 mm breite und 6 cm hohe Band-henkel mit längslaufender Hohlkehle setzt gegenüber dem Aus-guß unterhalb des Randes an und steht unten senkrecht auf der Schulter auf. Dm. der Standfläche, die leicht vom Feuer geschwärzt erscheint, 6.5 cm, Höhe 17.5 cm, größter Dm. 12 cm, Hals-Dm. 1.9 cm, Rand-Dm. 2.5×3.5 cm.
- LM 6006:* Kleiner, dünnwandiger Faltenbecher aus hartgebranntem, roten Ton mit ganz schmalem, leicht ausgebogenem Rand; unter die-sem und am Bauche umlaufende Rillen. Dm. der Standfläche

<sup>16</sup> Vgl. F. Mühlhofer in Mitt. d. Anthrop. Gesellsch. in Wien, LVII, 1927, S. 197 f.

<sup>17</sup> Ich entnehme diese Einzelheiten einem überaus lebenswürdigen Schreiben des 1930 im Ruhestande in Gmunden lebenden, greisen Feldmarschalleutnants, das ich — münd-lichen Mitteilungen nachgehend — auf eine briefliche Anfrage erhielt. Vgl. auch „Der Freie Burgenländer“ vom 2. III. 1930, S. 6.

3.4 cm, Höhe 9.2 cm, Rand-Dm. 5.5 cm, größter Dm. 7.5 cm. Unten leicht vom Feuer geschwärzt.

LM 6007:

Dreifußschale mit Deckel aus grauem Ton, der Fuß ist durch drei bogenförmige Ausschnitte in drei Lappen gegliedert, von der Fußansatzfläche (Dm. 5.5 cm) ladet der Körper bis zu 12.5 cm Dm. aus, steigt dann in scharfem Knick steil und leicht geschwungen bis zum gerade abgeschnittenen, zu 1 cm verdicktem Rand auf. Gesamthöhe 6.5 cm, davon Fuß 2.2 cm, steiler Oberkörper 2.3 cm hoch, Rand-Dm. 14 cm; Dm. des Deckels 13.5 cm, Höhe 4 cm einschließlich des 1 cm hohen, 3.2 cm breiten, oben leicht konkaven Knopfes.

— —

Einen der Königsdorfer Grabhügel hat 1922, also bald nach dem Anschlusse des Burgenlandes, aber noch vor der Gründung des Landesmuseums, Mittelschulprofessor Dr. Karl Pucks aus Fürstenfeld sorgfältig durchforscht und darüber in der Zeitschrift des historischen Vereines für Steiermark, XX, 1924, S. 5—13 berichtet. Wir geben im Folgenden das Wesentlichste aus seinem Berichte nochmals wieder<sup>18</sup>. „Wir verlassen“, schreibt Pucks, „auf der Bezirksstraße nach Norden gehend, das Dorf, biegen nach 800 m links auf einen Fahrweg ein, der am südlichen Rande eines kleinen, viereckigen Wäldchens (Kejglwolt) entlang zu einer Gruppe von künstlichen Hügeln führt. Sie liegen, vier an der Zahl, zwischen dem südlichen Spitz des Waldes und der Dorfahn, auf der Parzelle ‚Hutweide‘, die der Frau Deutsch gehört. Diese Hügel wurden von mir unverseht angetroffen. Im Walde sind jedoch noch etwa 68 Hügel, die alle mehr oder weniger geplündert worden sind. Bald durchschneidet ein Graben die Kuppe, bald führt ein Schacht in die Tiefe des Hügels, bald auch ist eine Hälfte oder ein Quadrant abgegraben. Auf der Hutweide verraten große, lichte, kreisförmige Flecken, daß dort Hügel gestanden sein müssen. Die Einwohner erzählen, daß sie die Erde von ungefähr 10 Hügeln auf ihre Äcker geführt haben. Im ganzen umfaßte also diese Hügelgräbernekropole etwa 82 Tumuli.“ „Ich erwähne noch, daß auch an anderen Stellen des Gemeindegebietes Tumuli bestehen und bestanden haben. Jedoch liegen die meisten in dem obgenannten ‚Kögelwald‘ in unmittelbarer Nähe des Lafnitzufers an der tiefsten Stelle des Tales auf einem Boden, der sich zur Anlage eines Friedhofes und sonst zu nichts eignet, da die Lafnitz dort alljährlich über die Ufer tritt. Das Dorf schützt sich heute noch dagegen durch einen Wall.“

Der von Dr. Pucks geöffnete Hügel, der nördlichste von den vier zwischen Waldspitze und Lahn (hier Abb. 5, wiederholt nach seiner Publikation) enthielt eine unterteilte, augensichtlich einst eingewölbte Kammer mit Zugang (Dromos). Drei auf der vorderen Quermauer aufsitzende Pfeilerchen (in der unteren Skizze — ebenso wie die zwei „niedrigen Mauerbänke“ beiderseits des vordersten Kammer-

18 Interessant ist ein Vergleich des Berichtes von 1922/24 mit dem von 1879. Die Bevölkerung nennt diese Gräber nicht mehr „Königsgräber“ sondern „Riesenfreithof“, aber auch „Römerfriedhof“, offenbar aufgeklärt durch die Grabungen des Altertumsvereines von Steinamanger („vor etwa 60 Jahren grub hier nämlich ein ‚Museum‘ nach Altertümern“). Die „goldene“ Figur, an die man sich 1922 noch erinnerte, ist augenscheinlich die oben beschriebene Jupiterstatuette. Pucks vermerkt auch die typischen, sagenhaften Aussagen, die sich hier wie anderswo an solche Hügelgräber knüpfen.

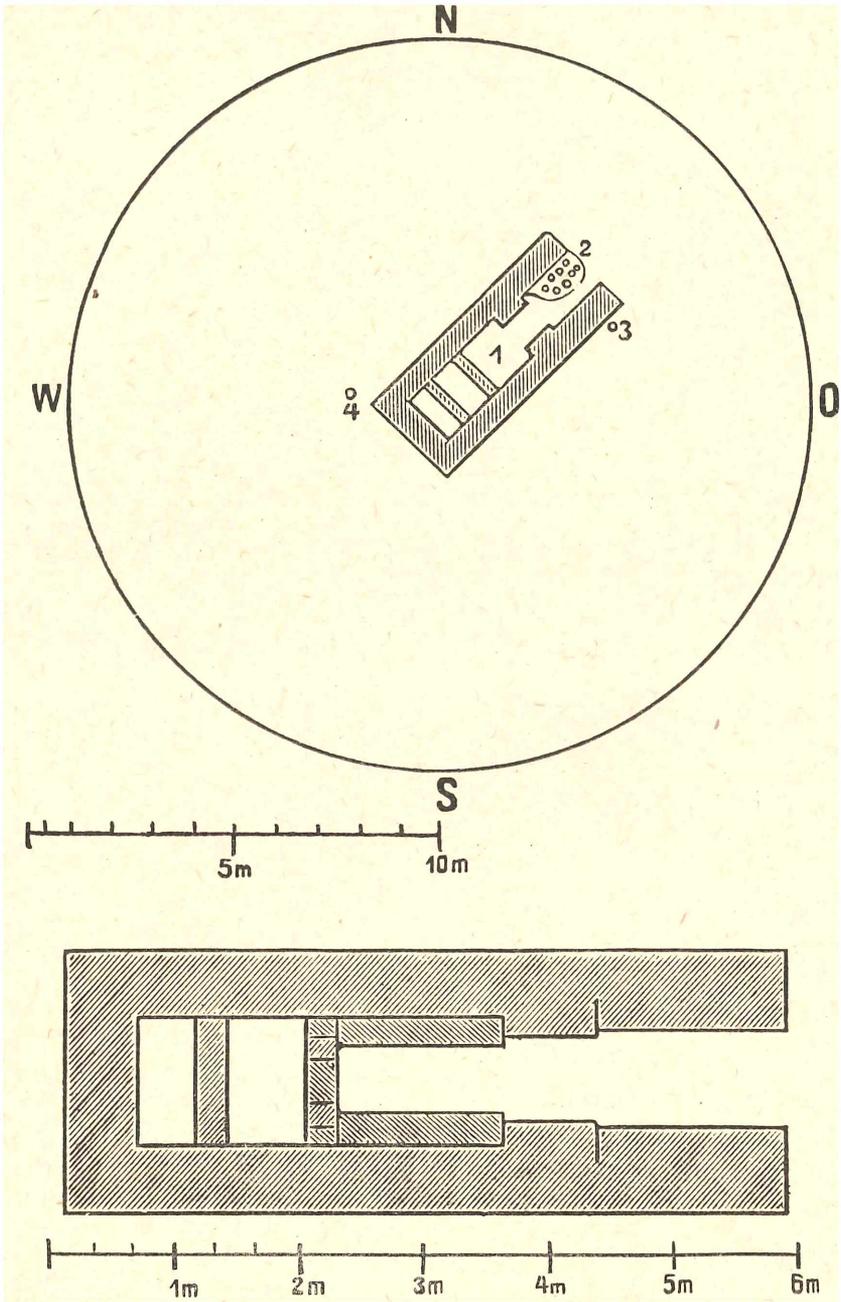


Abb. 5

teiles — im entgegengesetzten Sinne schraffiert zu dem übrigen Mauerwerk) hält Pucks wohl mit Recht für „Widerlagen von Bogengurten, die einen Teil des Gewölbes bildeten“ (vgl unten *LM 3269*). Die Mauern, deren Maße, wie Pucks nachweisen kann, in runden Zahlen nach römischem Fuß konstruiert sind, zeigten außen und innen Verputz (2 cm dick). „Auch den Boden der Kammer bedeckte ein Mörtelguß von derselben Dicke.“ Beisetzungsreste konnte Pucks an vier Stellen (in Abb. 5, oben mit 1—4 bezeichnet) bergen:

- „1. In der Kammer, in einer Schichte lockerer schwarzer Erde unter dem Mauer-schutt, lagen verstreut und ohne Ordnung, besonders zahlreich in der vorderen Abteilung, verbrannte menschliche Knochenfragmente und Scherben von 12 Gefäßen aus Ton und von einem Gefäß aus Glas Die vordere Abteilung enthielt ferner eine durchlochte, blaugraue Tonperle, 1 eisernen Dorn, 1 broscheähnliches Schmuckstück aus geschliffenem Bein, dann 2 Eberhauer, 2 Weinbergschneckenschalen, 1 Muschel und einige vollständige Rattenskelette.“
- „2. Zwischen den Futtermauern lagen am Boden verstreut die Scherben von acht Gefäßen aus Ton Außerdem fand sich hier ein schmiedeeiserner Nagel.“
- „3. An der Außenseite der linken Futtermauer, in der Höhe der oberen Kante der Steinplatte, eine Handbreite unter der Grasnarbe war eine Bauchurne mit Leichenbrand eingegraben. Sie war fast vollständig erhalten, wenn auch durch den Druck der Erdmassen zerdrückt Unter dem Leichenbrand lag dort eine offene Gürtelschnalle von quadratischem Querschnitt. Der in der Kammer gefundene Dorn paßte genau in diese Schnalle.“
- „4. Außerhalb der Kammer in der Anschüttungsmasse nahe der westlichen hinteren Ecke, in der Höhe von 1.80 m lag ein geschlossener eiserner Ring von kreisförmigem Querschnitt. Die vollständige Abtragung der Anschüttungsmasse dürfte noch weiteres Material zu Tage fördern.“

Anscheinend hat Dr. Pucks außer dem oben beschriebenen „großen“ Tumulus auch noch einen (?) „kleinen“ Tumulus in Königsdorf angegraben. Unter den von ihm entgegenkommenderweise im Juli 1928 dem Landesmuseum übergebenen Fundstücken von hier, waren wohl die meisten als „aus dem großen Tumulus“ bezeichnet — und es finden sich hier auch anscheinend alle im Grabungsbericht erwähnten Objekte (die „Gürtelschnalle“ ist offenbar die eiserne Ringfibel *LM 3286*) — ein Teil der Keramik war aber nur mit „Königsdorf“ bezeichnet und zur Bronzemünze *LM 3287* sowie zu den Fibelfragmenten *LM 3288* war ausdrücklich vermerkt: „Kleiner Tumulus bei Königsdorf“ Das Landesmuseum erhielt:

- LM 3287* Münze des Antoninus Pius, AE, 18 mm. Vs. ANTONINVS AVG PIVS PP TR P COS IIII; Rs. PIETAS AVG S C, Pietas links-hin stehend.
- LM 3288:* Vier kleine Fragmente von Bügel und Fuß mindestens zweier kräftig profiliert Bronzefibeln mit mehrfachem, krausenförmigen Verdickungen am Bügel und leicht aufwärts gerichtetem Knopf am Fuß.
- LM 3285:* Geschlossener Eisenring von 4—4.5 cm Dm. und 0.5 cm Dicke.
- LM 3286:* Eiserne Ringfibel samt einst beweglichem Dorn und offenen, eingerollten Enden. Dm. 4.5 cm.

- LM 3273:* Eisennagel mit flachem Kopf, 10 cm lang, gut erhalten<sup>19</sup>.
- LM 3276:* Runde blaue Glasperle von 3 mm Dm.
- LM 3281—82:* Glasfragmente; 3282 milchweiß, z. T. geschmolzen, die anderen zwei Fragmente stammen von einer runden Schale mit Standing von kreisrundem Durchschnitt.
- LM 3259, 3262:* Scherben einer Urne, die rekonstruiert werden konnte (wohl die von Fundstelle 3). Bauchiges Gefäß aus innen hellbraunem, außen schwarzem, groben Ton mit kurzem, geschweiften Hals und 2.3 cm breitem, leicht schräg aufwärts gerichtetem Rand. Die obere (innere) Seite des Randes ebenso wie die ganze Außenseite mit Ausnahme der Halseinschnürung trägt horizontale, dichte, an Kammstrich erinnernde Rillenverzierung. Dm. der Standfläche 11 cm, Höhe 35 cm, Rand-Dm. 22 cm, Bauch-Dm. (im obersten Drittel) 28 cm.
- LM 3263:* Fragmente mehrerer ähnlicher Urnen wie 3259, z. T. mit glattem Hals und an der Schulter beginnender, senkrechter, kammstrichartiger Verzierung; auf einzelnen Scherben auch horizontaler Kammstrich mit vertikalem abwechselnd.
- LM 3260:* Oberteil eines großen, bauchigen Henkelkruges aus grauschwarzem groben Ton, sorgfältig gedreht und gebrannt, der sich nach oben verjüngende Hals setzt an der Schulter treppenförmig ab und ladet oben zu 2 cm breitem Rand aus. Bauch-Dm. 22 cm, Rand-Dm. 13.5 cm, Hals-Dm. 11 cm, erhaltene Höhe (etwa von der Mitte des Bauches an) 18 cm. Der Henkel von kreisrundem Durchschnitt (2.5 cm Dm.) setzt am Rand an, den er überhöht, und endet auf der Schulter; Gesamthöhe des Henkels 13 cm.
- LM 3265:* Scherben von großen, freihändig geformten (? hallstattzeitlichen?) Gefäßen aus grobem, kieselhaltigen, braunen Ton mit stark verschliffenen Bruchflächen.
- LM 3261, 3266:* Rand-, Boden- und Wandstücke verschiedener, wenig typischer Gefäße, z. T. von größeren Urnen.
- LM 3268:* Fragmente eines bauchigen Gefäßes aus hellgrauem, feinem Ton, an Latène-Keramik erinnernd; Außenseite anscheinend dunkelgrau gefirnißt, die Innenseite zeigt in Bauchhöhe tief eingravierte, horizontal umlaufende Linien; Dm. der Standfläche (mit umlaufender Hohlkehle gegen den Rand zu) etwa 6 cm, Dm. des ausladenden und verdickten Mundsaumes etwa 9 cm; außen am Hals umlaufende Rille.
- LM 3264:* Fragmente mehrerer Gefäße aus grell ziegelrotem, schlecht gebranntem und kreideartig zerreiblichem, feinem Ton.
- LM 3267* Fragmente eines Tellers mit schräg aufwärts gebogenem und leicht eingezogenem Rand, aus feinem schwarzen Ton, der je-

---

<sup>19</sup> Daß solche Eisennägel in Gräbern öfters eine rituelle „Leichennagelung“ verraten, habe ich anlässlich der Publikation eines Brandgrabes von Kleinwarasdorf (Jahreshefte d. Österr. Arch. Instituts, XXXVIII, 1950, Beibl. Sp. 198 ff.) zu zeigen versucht.

- doch stark abblättert; Dm. der Standfläche etwa 15 cm, des Randes etwa 21 cm, Höhe 4.2 cm.
- LM 3272: Zwei Scherben von einem rötlichen, hart gebrannten Dellenbecher.
- LM 3271: Kleiner Scherben, etwa 3.5×4 cm, 6 mm dick, aus grobem, kieselhaltigem Ton, innen schwarz, außen rot gebrannt; die Außenseite mit einem von parallelen Strichen getrennten eingravierten Fischgrätenmuster verziert.
- LM 3275: Kleines Fragment eines verbrannten (kalzinierten) Röhrenknochens, 3×1.6 cm; zugeschliffen? (Pucks, a. a. O., S. 11 spricht von einem „broscheähnlichen Schmuckstück aus geschliffenem Bein“.)
- LM 3274: Zwei Eberhauer, anscheinend beide von demselben Individuum.
- LM 3277 Rattenskelette<sup>20</sup>.
- LM 3279/80: Größeres und kleineres Weinberg-Schneckenhaus.
- LM 3284: Holzkohlenfragmente.
- LM 3270: Basaltstück als Materialprobe des Steinbaues<sup>21</sup>.
- LM 3278: Zwei Olivin-Augitbomben von ebenda.
- LM 3269: Fragment (etwa 15×15 cm) einer gewölbten Stuckverkleidung bestehend aus Kalkguß mit Kieseinschlüssen. (Vgl. Pucks, a. a. O., S. 9 f.)

#### 4. Hügelgräberfunde von Goberling (Bez. Oberwart)

Hügelgräber beim Antimonwerk der Schlaininger Bergbau-A.G. wurden anfangs des Jahrhunderts durch Bergbaudirektor Carl Rochata<sup>22</sup> aufgegraben und dabei Tongefäße, Metallgegenstände und auch ein<sup>23</sup> Inschriftstein gefunden. Nach Angabe des Bergwerkdirektors Max Kammerlander (des Nachfolgers Rochatas), wurde der Inschriftstein (eine vorhanden gewesene Abschrift war 1932 unauffindbar) „in einem der zwischen Bergwerk und Stadt Schlaining, auf der Anhöhe rechts vom Wege befindlichen Grabhügel gefunden. Die Gräber waren halbkreisförmig aus Steinen ohne Malter gemauert, maßen im Dm. bis zu 1<sup>1/2</sup> m und wurden damals als vorrömisch angesprochen, ebenso wie die zahlreichen unverzierten Gefäßbruchstücke aus grauem Ton. Unter den Fundstücken war auch eine etwa 10 cm lange Bronzenadel mit Frauenkopf“ Der Inschriftstein wurde, wie K. Halaunbrenner feststellen konnte, nachdem er längere Zeit im Hofe des Direktionsgebäudes

20 Vielleicht ist dieser Fund mit dem von Spitzmausknochen, die in Glasflaschen römischer Hügelgräber von Oberkohlstätten und Bernstein gefunden wurden, zu vergleichen. Dazu meine Bemerkung über diese Nager als „Seelentiere“ in Vasi Szemle, V, 1938, S. 222.

21 Pucks vermerkt a. a. O., S. 10: „Das Material für die Mauern (Basalt und Basalttuff) holten sich die Erbauer aus dem 7 km entfernten Steinbruch beim Dorfe Stein. Sonst ist weit und breit kein Basalt zu finden“.

22 Über ihn vgl. BHBl. II, 1933, S. 119 und Taf. XV.

23 Nach anderen Aussagen (ich benütze im Folgenden die Heimatkundlichen Fragebogen im Landesmuseum sowie Mitteilungen F. M. Bothars und K. Halaunbrenners) wurden mehrere(?) Inschriftsteine gefunden.

des Bergwerkes in Schlaining gestanden hatte, um 1907/8 in den aufgelassenen Josefschacht geworfen. Im Besitze des Sohnes C. Rochatas, Bergdirektors Ing. Otto Rochata in Wien, sah ich 1932 eine Schachtel mit folgendem Inhalt: Calzinierte Knochenreste, wenige Tonscherben (darunter von einem roten Teller), eine eiserne Messerspitze, schließlich eine hübsche Bronzenadel, endend in einen Frauenkopf, der nach der Frisur (Haarknoten) etwa ins letzte Drittel des 2. Jahrhunderts gehören dürfte. Dabei lag ein Zettel mit nichtssagender Skizze und dem Vermerk: „24. X. 1903 bei Gaborfalva“

### *A n h a n g*

Ähnlich wie meine eingangs dieser Arbeit zitierte Abhandlung über die Hügelgräber von Großpetersdorf (im Folgenden zitiert: „Großpetersdorf“) soll auch das Vorliegende in erster Linie eine Materialpublikation sein, die bei der noch ausstehenden und z. Z. wohl auch kaum noch möglichen gründlichen Untersuchung des Problems der norisch-pannonischen Hügelgräber mithelfen möge. Ich habe der genaueren Beschreibung der Glas- und Keramik-Reste mehr Raum gewidmet, da diese möglicherweise einen Schlüssel zur Beantwortung der Frage geben kann, ob die merkwürdigen Verschiedenheiten im Typus der Innenbauten (bzw. der fehlenden Innenbauten) unserer Tumuli sozial, national (wir müssen mit Illyrern, Kelten, Germanen und angesiedelten Römern rechnen) oder chronologisch zu deuten sind<sup>24</sup>. Hiezu wäre außer der „Großpetersdorf“, S. 220, Anm. 13 zitierten Arbeit von J. Caspart über die Grabhügel im Wienerwald, zu der für das gleiche Gebiet neuerdings ein Bericht von A. Neumann kommt<sup>25</sup>, für das östlich ans Burgenland anschließende Gebiet des Eisenburger Komitates die von einer gründlichen Kennerin der Keramik veröffentlichten „Kaiserzeitlichen Hügelgräber von Ivánc“ heranzuziehen<sup>26</sup>.

Das weiter östlich anschließende Gebiet von Pannonia Inferior behandelt jetzt eine kleine Monographie von J. Fitz<sup>27</sup>. Hier rollt Fitz nochmals die ganze Frage nach Herkunft und Nationalität der norisch-pannonischen Hügelgräber auf. Er weist die bisher konkurrierenden Hypothesen, A) Römisch-italienische (Okkupations-)Einflüsse, B) Renaissance von (Hallstatt-)Gebräuchen der bodenständigen Bauernbevölkerung, zugunsten einer neueren (sich allerdings auf Vermutungen O. Menghins — m. E. nicht ganz in dessen Sinn — berufenden) Hypothese zurück,

24 Von österreichischer Seite liegt vorläufig nur das leider unzulängliche (vgl. auch Neumann, a. a. O. — unten Anm. 25, S. 20) und überdies vergriffene Werk von A. Schörgendorfer, Römische Keramik der Ostalpenländer (1942) vor. Von Ungarn her haben wir (aus dem gleichen Jahre) E. Bónis. Die kaiserzeitliche Keramik von Pannonien (außer den Sigillaten). I. Die Materialien der frühen Kaiserzeit. (Dissert. Pannon., Ser. II, Nr. 20). — Für einen Vergleich mit den rheinländischen Verhältnissen ist E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland (1950) nützlich.

25 Alfred Neumann, Ausgrabungen und Funde im Wiener Stadtgebiet 1950 (= Veröffentl. des hist. Museums der Stadt Wien), Wien 1955, S. 9—23 („Hütteldorf“).

26 E. B. Bónis, „Császarkori halomsíros temetkezés Iváncan“, in Folia Archaeologica, IX, Budapest 1957, S. 67 ff. (mit deutscher Zusammenfassung).

27 J. Fitz, Zur Frage der kaiserzeitlichen Hügelgräber in Pannonia Inferior (= István Király Múzeum Közleményei, Ser. A, Nr. 8), Székesfehérvár 1958. Aus der Veszprémer Gegend stammt das interessante Material, das A. Kiss („A Mezőszilasi császarkori halomsírok“) in Archaeol. Értesítő, LXXXIV, 1957, S. 40 ff. sorgfältig publiziert und zu deuten versucht.

nämlich C) Umsiedlung von Bevölkerungsgruppen durch die römische Regierung aus „jenem südostalpinen, norditalienischen, dalmatischen Kreis . . ., wo das Illyrertum, das die Hügelgräberbestattungen übte, auch während der keltischen Herrschaft an den uralten Sitten festhielt.“ Die Ausführungen von Fitz, so interessant und wertvoll sie auch sein mögen, haben mich nicht überzeugt<sup>28</sup> und ich möchte doch lieber an meinen Ansichten, wie ich sie 1937 in meiner Arbeit über die Hügelgräber von Schandorf und Pinkafeld (s. „Großpetersdorf“, Anm. 10), S. 110—113 skizzierte, festhalten. Wenn mich etwas in den damals geäußerten Meinungen wandelnd machen könnte, wäre es nicht das ostpannonische Material und was sonst über norisch-pannonische Hügelgräber in den letzten Jahren geschrieben wurde, sondern die diesen so verwandten Tumuli in den Rheinlanden<sup>29</sup>, Belgien und Südost-England<sup>30</sup>, deren Deutung von der unseres Gebietes schwerlich getrennt werden kann.

Eine vor kurzem erschienene Arbeit über die römerzeitlichen Hügelgräber Belgiens<sup>31</sup> beginnt mit dem Einwand, diese Bestattungsart gäbe es doch in der ganzen Welt; M. Amand nennt die Tumulus-Zivilisation in Nordamerika, die Pyra-

28 Ich glaube nicht, daß man (Fitz, a. a. O., S. 7) von einem „Aufleben des Ritus der autochthonen illyrischen Bevölkerung nach einer Unterbrechung von mehreren Jahrhunderten“ sprechen kann. Bei dem unzureichenden Stand des vorläufig erfaßten Materials sind Schlüsse ex silentio noch gefährlicher, als sonst, und ich vermute vielmehr, daß in diesen Gebieten die Hügelgräberbestattung nie ganz abriß (vgl. auch die „Großpetersdorf“ Anm. 17 zitierte Arbeit von Goury) und daß eine bäuerliche Kultur von illyrisch(keltisch)em Typus sich in den Landgebieten (zum Unterschied von den städtischen Siedlungen) viel länger hielt, als die übliche typologische Chronologie sie ansetzt. Latènezeitliche neben römischen Hügelgräbern zeigen im Westen der norisch-pannonischen Zone die Hügelgräber von Maxglan bei Salzburg, für den Osten kann ich z. B. auf die (leider nicht sehr klaren) Ausführungen von K. Darnay („A halom- és veremsírok föltárása“, in Muzeumi és Könyvtári Értesítő, II, 1908, S. 142—145) verweisen, der hier gelegentlich (wenn auch selten) typische, absichtlich zusammengebogene Latèneschwerter fand. Eindeutig latènezeitliche Bestattungen enthielt ein 4—5 m hoher, 20—24 m im Dm. großer Hügel bei St. Margarethen (Bez. Eisenstadt), der 1892 durch den Ödenburger Altertumsverein aufgegraben wurde; der ansonsten ziemlich ausführliche Grabungsbericht (Sopronmegyei régészeti társulat évkönyve, III, 1892 (1893), S. 7 ff.) ist leider durch den Mangel von Illustrationen und die Tatsache, daß schon nach dem ersten Weltkrieg die Funde von hier im Ödenburger Museum (mit Ausnahme einer gelben Glasperle mit blauweißen „Augen“) nicht mehr identifiziert werden konnten, stark entwertet. Ansonsten sind latènezeitliche Scherben in den römerzeitlichen Hügelgräbern des Südburgenlandes (vgl. z. B. in Tumulus C/II beim Oberwaldbauern-Pinkafeld = LM 16505) nicht gerade selten. — Waffenfunde in den römerzeitlichen Hügelgräbern von Neudörfel-Katzelsdorf an der bgl. — n. ö. Grenze (Fitz, a. a. O. S. 11 und Anm. 52) erklären sich aus der eindeutig germanischen Nationalität der hier Bestatteten und bilden eine Ausnahme, die nicht verallgemeinert werden darf.

29 Vgl. die „Großpetersdorf“ Anm. 14 zitierte Arbeit von H. Koethe.

30 Eine Zusammenfassung bieten G. C. Dunning und R. F. Jessup, „Roman Barrows“, *Antiquity*, X, 1936, S. 37—53. Vgl. auch L. V. Grinsell, *The ancient burialmounds of England*, 2. Aufl. London 1953.

31 M. Amand, „Roman Barrows in Belgium“, in *Analecta Archaeologica — Festschrift F. Fremersdorf* (Köln 1960), S. 69—81. — Leider hat der Autor augenscheinlich keine Gelegenheit gehabt, den Satz seines Beitrages zu korrigieren, und zahlreiche falsche Verweise und sonstige Druckfehler blieben stehen. Bedauerlich ist es auch, daß M. Amand für die norisch-pannonischen Hügelgräber nur die Arbeiten von Menghin (1928) und Hell (über Maxglan-1934) erwähnt, anscheinend ohne die beträchtliche Literatur zu kennen, die seit 1934 in Österreich und Ungarn zu diesem Thema erschienen ist.

miden Ägyptens — eigentlich doch nur steinerne Tumuli, die Gräber der chinesischen Kaiser<sup>32</sup>, die zahllosen prähistorischen Hügelgräber und die berühmten Beispiele der Mittelmeerländer. „Neulich entdeckte eine Englisch-Dänische Mission auf der Insel von Bahrein im Roten Meer ein Gräberfeld von über 100.000 Tumuli“. Und dennoch, so fährt er fort, ist es ein bemerkenswertes Problem, das genaueres Studium verlangt, wieso im römischen Reich gerade vom Ende des 1. bis zum Ende des 2. Jahrhunderts in bestimmten Randgebieten (er unterscheidet — fünf solche Gebiete: 1. Südwest-England, 2. Belgien, 3. Rheinland, 4. Noricum, 5. Thrakien) „dieses plötzliche neue Auftauchen der Hügelgräberbestattung in von Kelten und älteren Volksstämmen bewohnten Gebieten“ zu erklären sei; „Völkerstämme“, so fährt er fort, „die in den letzten Jahrhunderten vor der römischen Eroberung bestimmt nicht gewohnt waren, ihre Toten unter Tumulis zu begraben“ Nun glaube ich nicht (vgl. auch oben Anm. 28!), daß hier die Hügelgräber erst mit dem Ende (!?) des 1. Jahrhunderts einsetzen. Aber es scheint sicher, daß sie spätestens um 200 n. Chr. aufhören. Daß dies in Nordwest-Europa ebenso der Fall ist, wie im norisch-pannonischen Gebiet, macht es unwahrscheinlich, für letzteres die Verwüstungen und Entvölkerung im Zuge der Markomannenkriege verantwortlich zu machen. Hat hier die Pestepidemie unter Kaiser Marc Aurel und seinem Nachfolger<sup>33</sup> eine Rolle gespielt? Wir haben kein klares Bild von ihren Ausmaßen, aber mittelalterliche Parallelen zeigen, wie katastrophale Auswirkungen sie gehabt haben könnte. Oder sind es religions- und geistesgeschichtliche Wandlungen, etwa eine Abkehr von der stoischen Philosophie<sup>34</sup> zugunsten orientalischer Mysterienreligionen, vielleicht sogar indirekter Einfluß des erstarkenden Christentumes?<sup>35</sup>

Was die Vorstufen der römerzeitlichen Hügelgräber betrifft, so ist es möglich, daß wir hier mit einer Kontinuität seit der Megalith-Kultur zu rechnen haben<sup>36</sup>; zeitweilig scheint die Tumulusbestattung nur für die Fürsten und Vornehmen reserviert (und aus solchen Perioden sind dann Hügelgräber oft nur vereinzelt mehr feststellbar)<sup>37</sup>, um dann wieder in üppigeren Verhältnissen als „gesunkenes“ Kul-

32 M. Amand hätte hier auch Japan anführen können: Vgl. W. Gowland, „The Dolmens and Burial Mounds in Japan“, *Archaeologia*, LV, 1897, S. 440—524.

33 Vgl. dazu meine Bemerkungen in *Burgenland — Landeskunde* (1951) S. 210 und S. 683, Anm. 15.

34 Vgl. „Großpetersdorf“ S. 222 über die Feuer- (Verbrennungs!) Symbolik.

35 Vgl. dazu *Burgenland-Landeskunde*, S. 222.

36 Vgl. „Großpetersdorf“, Anm. 17. — Gelegentlich der Besprechung (thrakischer und kleinasiatischer Hügelgräber mit Grabkammern meint A. M. Mansel, daß letztere „die mykenische Tradition in Kleinasien fortzusetzen scheinen oder vielleicht in einem größeren Rahmen als Reste der mittelmeerländischen Megalithbauten aufzufassen sind“ (*Atti del I. Congresso internaz. di preistoria e protostoria mediterranea*, 1950, S. 475; daselbst Verweise auf weitere türkische Literatur).

37 Ein solches Fürsten-Hügelgrab der frühen Bronzezeit (also einer Periode, für die sonst in unserer Gegend Flachgräber die Regel sind) wurde am Teufelsjoch bei Jois entdeckt (Literatur s. *Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes*, I, S. 226); ähnlich für die Latènezeit mag der Tumulus von St. Margarethen zu deuten sein (s. oben Anm. 28) und ebenso tauchen in der Völkerwanderungszeit wieder Hügelgräber „reserved for important people“ auf (so O. G. S. Crawford in *Antiquity*, I, 1927, S. 432). Vgl. auch F. Cumont — der übrigens (1914!) noch keine Ahnung hatte, daß es römerzeitliche Hügelgräber auch außerhalb Englands und Belgiens gäbe (*Comment la Belgique fut romanisée*, 2. Aufl., S. 88): „Les familles nobles continuaient à suivre, pour leur sépulture, un usage qui remontait à l' époque de la pierre polie“. Tatsächlich

turgut<sup>38</sup> allgemein üblich zu werden, besonders bei einer wohlhabenden und stolzen Bauernbevölkerung — für städtische Kreise standen hier rein praktische, räumliche Schwierigkeiten im Wege. Aber für all diese Fragen benötigen wir vorerst noch eine sorgfältige Sammlung, Aufarbeitung und Vermehrung des verfügbaren Materials, wenn wir über unbeweisbares Herumraten hinauskommen wollen. Zur Bereicherung dieses Materials, wie auch gleichzeitig der lokalen Heimatkunde des Burgenlandes, sollte die vorliegende Arbeit einen ganz bescheidenen Beitrag liefern.

## Napoleon-Lieder aus dem Burgenland

Von Karl M. Klier

Vor mir liegt einer jener Sammelbände von Lied-Flugblättern, wie sie vor Zeiten von Sangeslustigen nach eigenem Geschmack zusammengenäht und benützt wurden, bis sie kaum beachtet in einem Winkel oder einer Truhe landeten — wenn sie nicht gar ins Feuer wanderten. Wer aber mit kundigem Blick so ein altes Büchel durchblättert, findet manches Interessante darin: hier einen eigenartigen Holzschnitt, dort einen Liedtext, der sonst nirgends zu finden wäre. Auch unser Liedbuschen aus Purbach enthält einige bemerkenswerte Liedtexte, und zwar aus der Napoleonischen Zeit; ihnen soll unser Hauptaugenmerk gelten.

Der Sammelband enthält 22 vollständige und 4 unvollständige Liederblätter; deren Inhalt besteht aus einem Text oder mehreren, drei, vier, bis zu sechs Liedern — je nach Länge und Strophenzahl. Die Daten auf den Titelseiten reichen von 1770 bei einem Ödenburger Druck bis 1819 bei einem Druck von Ignaz Eder aus Wien. Aus Ödenburg stammen 6 Stück, aus Wiener-Neustadt 1, aus Wien 3; ein volles Dutzend ist ohne Druckort und auch wieder ohne Druckjahr. Statt dessen heißt es einfach: „Gedruckt in diesem Jahr“ Bemerkenswert ist ein Lied „Der Haupträuber Graß“, das nach dessen Hinrichtung in Wien gesungen wurde, was aber die Behörde übel vermerkte und 1817 mit der Konfiskation der Liedblätter beantwortete.

Drei der Liedtexte beziehen sich auf die Kriegszeit von 1813/1814 — ein seltener Fall, daß im burgenländischen Raum historische Lieder nachgewiesen werden können<sup>1</sup>.

---

scheint der reichere Inhalt der englisch-belgischen römerzeitlichen Hügelgräber darauf hinzuweisen, daß wir hier Bestattungen einer Oberschichte vor uns haben, zum Unterschied zu jenen mehr bäuerlichen Charakter der norisch-pannonischen. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang auch, wie K. Kromer und Chr. Peschek („Die hallstätischen Grabhügel in Niederösterreich und im Burgenland“), Mitt. d. Anthropol. Ges. Wien, LXXXVII, 1957, S. 53 ff. zu bemerken glauben, daß für die Hallstatt-Tumuli dieses Gebietes sich zwei Typen unterscheiden lassen: hauptsächlich im Norden die „einzelnen, meistens sehr großen“ Tumuli („für hervorragende Stammesmitglieder“?), gegen Südosten zu die „Gruppen von vielen kleinen Hügel“ (ärmlicher und „für weite Kreise der Bevölkerung“). Aber auch hier muß m. E. noch viel mehr Material gesammelt werden, bevor wir zu deuten versuchen können, wieweit diese Verschiedenheit national, sozial-wirtschaftlich oder chronologisch bedingt ist.

38 Als Parallele aus dem Gebiete des Totenkultes sei auf Ägypten verwiesen, wo im Alten Reich der tote König (und nur dieser) mit dem Gotte Osiris identifiziert wurde, während in der Spätzeit jeder rituell begrabene Tote zum „Osiris“ werden konnte.

1 Vgl. das Napoleon-Lied aus einem Ödenburger Liederbuch (Klier, Drei hs. Liederbücher aus dem Burgenland (= Bgld. Forschungen 38), S. 9 f. und weiter S. 23.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Barb Alphons A.

Artikel/Article: [Ältere Beiträge zur Erforschung der Hügelgräber im Südburgenland 166-187](#)